



In „Kinderfachabteilung“ des Eichbergs tot gespritzt

Gedenkstunde bei Vitos Klinik für Opfer der NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“

Eltville. (mh) – Seit einigen Jahren ist es zu einem guten Ritual geworden, im Rahmen einer Gedenkstunde in der Vitos Rheingau gGmbH an die Opfer des NS-Zwangssterilisation und Euthanasie zu erinnern. In diesem Jahr erinnerte Professor Dr. Claus Meissner aus Mannheim in einem bewegenden Vortrag an das grausame Schicksal seines Bruders.

Wie Gabriela Deutsche in den Vortrag von Meissner einfürend sagte, bietet diese Gedenkstunde einen Blick in eine finstere Zeit der deutschen Psychiatrie. Es sei aber ein wichtiger Blick, „weil er uns immer wieder auffordert, unseren heutigen Umgang mit psychisch kranken Menschen zu überprüfen“. Anlass der Gedenkstunde sei der Geheimerlass von Hitler vom 1. September 1939, in dem er die Tötung „lebensunwerten Lebens“, heuchlerisch „Euthanasie“ genannt, durch Ärzte legitimiert habe.

In seinem Buch über die Euthanasie 1939 – 1945 „Die Belasteten“ stelle Autor Götz Aly fest, dass die damals Beteiligten das Verbrechen als „Erlösung, Gnadentod, Lebensunterbrechung, Euthanasie oder Sterbehilfe“ beschönigt haben. Wie es dort weiter heißt, haben die meisten Familien hernach geschwiegen oder sich geschämt, die Namen der Opfer zu nennen. Erst heute, nach bald 70 Jahren löse sich der Bann. Langsam tauchten jene Vergessenen wieder auf, die sterben mussten, weil sie als verrückt, lästig oder peinlich galten.

Der Eichberg diene zu dieser Zeit, so Deutsche, als Zwischenlager. In den berühmt berüchtigten „Grauen Busse“ seien Menschen aus ganz Deutschland hierher gebracht worden, um sie anschließend in die Tötungsanstalt Hadamar zu bringen, in der sie vergast wurden.

Mit den Kindern sei jedoch anders verfahren worden, denn auch dem Eichberg habe es eine sogenannte „Kinderfachabteilung“ gegeben. In dieser wurden, wie Deutsche sagte, „die Kinder eigenhändig von dem damals verantwortlichen Arzt Dr. Schmitt und seinen Helfern tot gespritzt. Deren Gehirne habe die Universität Heidelberg zu Forschungszwecken angefordert.

Sie sei Professor Meissner sehr dankbar, „dass er uns heute über seiner Erinnerungen an seinen viel zu früh verstorbenen Bruder berichtet, wie seine Familie damals lebte und wie sie heute damit umgeht. Dabei handele es sich um einen sehr wichtigen Vortrag, „denn damit wird eines dieser auf dem Eichberg gestorbenen Kindes aus der anonymen Masse von circa 400 toten Kindern hervortreten“. Gleichzeitig arbeite dieser ein Stück Familiengeschichte und auch Psychatriegeschichte auf.

Er erinnere sich noch gut daran, so Meissner, dass sein Bruder Jürgen „nicht so war, wie seine beiden zuvor geborenen Brüder“. Als er im Alter von zwei Jahren abgeholt wurde, habe seine Mutter gesagt, dass er in ein Krankenhaus komme. Sie habe ihm später auch gesagt, dass er dort an Lungenentzündung gestorben sei. Bis zum Lebensende der Eltern sei dieses Thema in der Familie „tabu“ gewesen, „und auch wir Kinder haben nie danach gefragt“.

Es habe dann, wie Meissner sagte, bis zum Jahr 2011 gedauert, bis wir uns intensiv mit der Frage nach der Todesursache von Jürgen beschäftigt haben. Grund dafür sei vor allem die Erkenntnis gewesen, dass in vielen solcher Fälle in den Familien nicht darüber gesprochen wurde. Gleiches gelte auch für viele andere Schicksale im Krieg.

Meissner berichtete ausführlich über seine Recherchen in der Anstalt Grafeneck auf der schwäbischen Alb und in Stuttgart. Dort habe er erfahren, dass sein Bruder im Eichberg/Bezirk Erbach am 10. Dezember 1941 verstorben sei. Im Standesamt Eltville habe er Hinweise auf die Todesursache gefunden.

Einfach verscharrt

Von Michael Eulberg, der sich intensiv mit dem Eichberg während des Zweiten Weltkrieges befaßt habe, sei ihm die Einschätzung vermittelt worden, dass sein Bruder keines natürlichen Todes gestorben sein dürfte. Krankenakten seien weder beim Landeswohlfahrtsverband noch im hessischen Hauptstaatsarchiv vorhanden. Deshalb müsse wohl davon ausgegangen werden, so Meissner, dass sein Bruder bereits kurz nach seiner Einlieferung getötet und auf dem Eichberg verscharrt worden ist. Die der Familie übergebene Urne enthalte vermutlich nicht seine sterblichen Überreste. Deren Analyse ziehe er jedoch nicht in Betracht.

Die Frage, wie die Nachkommenschaft mit dieser Frage umgeht, sei schwierig zu beantworten. Er habe jedoch gute Gründe anzunehmen, dass seine Eltern das Kind nicht freiwillig herausgegeben haben, um ihm den Gnadentod zukommen zu lassen sondern zu dem Personenkreis gehörten, der dazu unter Androhung von Zwangsmaßnahmen, wie Zwangssterilisierung und Entzug der Personensorge für die anderen Kinder, dazu gezwungen worden seien. Dabei habe man sie, wie viele andere, in den Glauben versetzt, dass ihr Kind in einer Anstalt gut aufgehoben sei.

Heute freue er sich, dass auf dem Gelände nahe der Kapelle eine Gedenkstätte mit einer Stelenanlage in Planung ist, in der die Namen aller dort getöteten Kinder ausgewiesen werden sollen. An dem dort vorhandenen Gedenkstein hatten alle Teilnehmer der Feierstunde eine Rose niedergelegt. Ein Klient der Kinder- und Jugendpsychiatrie hatte den Text der dort angebrachten Inschrift in Erinnerung an die vielen Menschen, die auf dem Eichberg Opfer der NS-Zwangsherrschaft und der „Euthanasie“-Verbrechen wurden, vorgetragen.

Viele der Teilnehmer waren anschließend noch in die kleine Ausstellung im Haus 8 gegangen, um sich an den dort angebrachten großen Informations- und Texttafeln über Details der Vorgänge auf dem Eichberg zu informieren. Die Ausstellung kann bei Voranmeldung unter info@vitos-rheingau.de gerne besucht werden.